

Buchbesprechungen

1. Biblische Theologie

SCHULZ, HANS-JOACHIM, *Die apostolische Herkunft der Evangelien*. Mit einem Vorwort von Rudolf Schnackenburg (Quaestiones disputatae 145). Freiburg – Basel – Wien: Herder 1993. 411 S.

Nicht von ungefähr hat R. Schnackenburg als Mitherausgeber dieser „Quaestio disputata“ im eigentlichen Sinne des Wortes ein Vorwort vorangestellt, in dem er auf das Recht auch stark konservativer Positionen hinweist, innerhalb einer wissenschaftlichen Reihe angemessen zu Wort zu kommen. In der Tat nimmt sich sein Würzburger Kollege Sch. innerhalb der Schar sonstiger Autoren der anerkannten Freiburger Reihe eher wie ein weißer Rabe aus. Sein Fach ist „Professor für Ostkirchenkunde und ökumenische Theologie“, sein Forschungsgebiet die Liturgiegeschichte. Der Neutestamentler, der dieses Buch zur Hand nimmt, muß sich also mit etwas Geduld wappnen, und diese braucht er auch bis zur letzten Seite. – Worum geht es? Gegenüber der auch katholischerseits vorherrschenden Meinung von der Herkunft der Evangelien von pseudonymen Verfassern der Jahre 70 bis 90 oder 100 n. Chr. möchte Sch. erneut Argumente für deren Entstehung vor 70 n. Chr. und ihre Herkunft von „Aposteln oder apostolischen Männern“ sammeln. Der altkirchliche Konsens wird zunächst in Kap. I dargestellt und ihm wird dann in Kap. II das Urteil aus „formgeschichtlicher“ Sicht gegenübergestellt, demgemäß die Evangelien späte Produkte anonymer Gemeindebildung seien. Die Gegenüberstellung verläuft etwas holzschnittartig. Das Dokument der Päpstlichen Bibelkommission von 1964 über die Beachtung von Gattungen in der Evangelienforschung wird von Sch. in Kap. III eher in seinem Sinne verstanden. Der 1993 erschienene Text der gleichen Kommission „Die Interpretation der Bibel in der Kirche“, der historisch-kritische Forschung an der Bibel ausdrücklich gutheißt und dabei Gattungskritik nachhaltig begrüßt, stand ihm dabei noch nicht zur Verfügung. Von einer „Falsifizierung ‚formgeschichtlicher‘ Grundsätze“, wie in Kap. IV behauptet, kann denn auch keine Rede sein, auch nicht unter Berufung auf die neuere Volkskunde oder das Studium jüdisch-christlicher Traditionsgesetzlichkeiten. Heutige katholische Exegese weiß durchaus darum, daß Texte nicht anonym entstehen, nur weiß sie gleichzeitig auch vom Einfluß mündlicher Überlieferungen und gemeindlicher Traditionen auf die jeweiligen Autoren. Gerade dem Liturgiewissenschaftler wird bekannt sein, daß im Neuen Testament vielfaches gottesdienstliches Gut der Urgemeinde aufgenommen worden ist, angefangen von hymnischen und doxologischen Texteinheiten in den Paulusbriefen. Vergleichbar dürften in den Evangelien Spruchsammlungen, Homilien und Gleichnissammlungen eingeflossen sein, die es am Ende einem Verfasser ermöglichten, aus dem aus der Überlieferung geschöpften Ganzen ein Werk, sein Werk zu machen. – Am Anfang der Evangelienüberlieferung steht für Sch. die Gestalt des Petrus und die auf ihn zurückgehende Überlieferung (Kap. V). Den Verbindungen zu Paulus (vor allem 1 Kor 15,3–5) wird der Leser dabei leichter folgen als denjenigen zu den Petrusreden der Apg, die zu stark von lukanischer Redaktion geprägt erscheinen, als daß in ihnen unmittelbar petrinisches Überlieferungsgut herausgearbeitet werden könnte. Bei der Datierung und Zuschreibung des Markusevangeliums (Kap. VI) scheint dem Rezensenten die erste überzeugender zu sein als die letztere. In der Tat läßt sich aus den auf den Tempel und Jerusalem bezogenen Aussagen in Mk 13 eine Entstehung nach 70 n. Chr. nicht zwingend ableiten (und das gleiche gilt auch für Mt und Lk). Doch folgt daraus nicht der Umkehrschluß, daß damit eine Entstehung vor 70 n. Chr. gesichert sei. Der Rückschluß auf den im NT mehrfach genannten Johannes Markus als Verfasser des Mk bleibt demgegenüber ein Indizienbeweis mit vielen Fragezeichen. Auch bei Datierung und Zuschreibung des Mt (Kap. VII) folgt man den Verf. eher in der Bestreitung der Stringenz für eine Entstehung nach 70 n. Chr. als darin, daß nur eine Entstehung vor 70 n. Chr. ernsthaft in Frage komme. Interessanterweise folgt Sch. für Matthäus als Autor des Er-

sten Evangeliums nicht der altkirchlichen Überlieferung von Levi/Matthäus, dem Apostel, sondern hält an der in Deutschland fast allgemein vertretenen Mk-Priorität fest, mit der Bereitschaft, auch eine modifizierte Zwei-Quellen-Theorie anzunehmen. Freilich wird die Abhängigkeit des Mt von Mk nicht durchgängig gesehen, z. B. bei der Sadduzäerfrage, wo Mt offenbar von Mk abhängt und nicht vorschnell auf die Bedeutung der Sadduzäer z. Zt. des Mt geschlossen werden darf. Beim Schluß des Markus-evangeliums in Mk 16, 8 wie bei demjenigen der Apostelgeschichte, von der zusammen mit Lk in Kap. VIII die Rede ist, zeigt sich bei Sch. die gleiche Schwierigkeit, daß vor jeder literarischen Erwägung vorschnell historisch argumentiert wird. Der abrupte Mk-Schluß wird dadurch erklärt, daß beim nächtlichen Vortrag der dem Mk zugrundeliegenden Passahaggada dort, wo von der österlichen Erscheinung des Herrn hätte die Rede sein müssen, die Gemeinde auf sein tatsächliches Kommen wartete. Hier wird Sch. doch wohl Opfer einer höchst diskutablen neueren formgeschichtlichen These zur Entstehung des Mk bzw. des „vormarkinischen“ Leidensberichts, die um so mehr erstaunt, als er sich sonst ja gegenüber der Formgeschichte so spröde erweist. Tatsächlich läßt sich mit Hilfe der Textpragmatik eine plausible Erklärung des Abbrechens des Mk in 16, 8 finden, die darin besteht, der Leserschaft die Entscheidung gegenüber der Weisung des Engels von Mk 16,7 letztlich selbst zu überlassen. Ähnlich kommt man nach wie vor mit der Erklärung des Abbrechens der Apg vor dem Bericht über das römische Martyrium des Paulus aufgrund der literarischen Absichten des Lukas aus. Es kam Lukas nicht darauf an, rein biographisch das Leben des Paulus bis zum Ende zu berichten, sondern den Siegeszug des Gotteswortes von Jerusalem nach Rom, wo es laut Apg 28,31 „ungehindert“ verkündet wird. Eben darin besteht der Unterschied zur Berichterstattung über Stephanus, von dessen Verkündigungswerk Ähnliches nicht zu berichten ist. – Auch das abschließende (IX.) Kapitel über das Johannesevangelium weiß sich der altkirchlichen Überlieferung verpflichtet. Eine besondere Rolle spielt dabei das Zeugnis des Papias von Hierapolis. Freilich geht Sch. hier über neuere konservative Ansätze dadurch noch hinaus, daß er in dem Presbyter des Papiaszeugnisses auch noch den Apostel Johannes sehen möchte. Hier hätte er vielleicht eher auf den (bereits S. 298 genannten) M. Hengel hören sollen, der eben gerade zwischen dem Apostel und dem „Ältesten“ Johannes unterscheidet. Die ausführliche Begründung ist jetzt nachzulesen in M. Hengels Buch „Die johanneische Frage“ (Tübingen: Mohr 1993). Es fällt auf, daß Sch. an keiner Stelle Kenntnis der in Löwen von F. Neirynck und seiner Schule vorgelegten Studien zum Verhältnis des Johannesevangeliums zu den Synoptikern ver-rät. Eine literarische Abhängigkeit des Johannes von den synoptischen Evangelien (und nicht nur deren Quellenschriften) ist mittlerweile die wahrscheinlichere Hypothese geworden. Von ihr aus stellt sich dann aber auch die Frage nach der „apostolischen“ Herkunft des Johannesevangeliums und der (von Sch. behaupteten) Priorität seiner Überlieferungen neu. Insgesamt krankt die Studie von Sch. daran, daß das NT durchgängig als Steinbruch für historische Information benutzt wird, ohne daß an irgendeiner Stelle die geschichtliche Frage als reife Frucht der literarischen Analyse von Texten erschiene. Methodisch ist hier die neutestamentliche Wissenschaft weiter. Als ein Beispiel von vielen sei auf die „Methodenlehre zum Neuen Testament“ des Bozen-Brixener Bischofs W. Egger verwiesen (Herder 1987, Neuaufgaben und Übersetzungen), die eben diese Vorgehensweise wählt und begründet. Hinter die Methoden und Ergebnisse text- und literaturwissenschaftlicher Arbeit am Neuen Testament, wie sie international in den vergangenen drei Jahrzehnten geleistet worden ist, sollte man nicht mehr zurückfallen.

J. BEUTLER S. J.

LEON-DUFOUR, XAVIER, *Lecture de l'Évangile selon Jean*. III. Les adieux du Seigneur (chapitres 13–17) (Parole de Dieu). Paris: Éditions du Seuil 1993. 333 S.

Eigentlich hatte der französische Exeget aus dem Centre Sèvres (Paris) mit dem dritten Band seine Auslegung des Johannesevangeliums (Joh) abschließen wollen (7). Nun werden es doch vier Bände. Dadurch gewinnt der Verf. nicht nur mehr Zeit, sondern der Leser bzw. die Leserin auch die Gelegenheit, Zusammengehöriges für sich zu lesen. Gerade die Abschiedsreden Jesu nach Johannes sind ein Text, der es zuläßt, auch für sich